

Volker Haarmann

Doppelte Solidarität

„Doppelte Solidarität“ angesichts des Konflikts zwischen Israel und Palästina hat keinen guten Ruf. Oft wird sie missverstanden (oder auch verleumdet), als liefe sie auf eine distanzierte Nicht-anteilmahme hinaus, die bestenfalls den Status quo des Konflikts und damit einhergehende Völkerrechtsverletzungen kaschieren wolle. Doch dem ist nicht so. Im Gegenteil. „Doppelte Solidarität“ mit Israel und mit Palästina beschreibt vielmehr ein am Völkerrecht ausgerichtetes Drängen auf eine sogenannte „Zwei-Staaten-Lösung“. „Doppelte Solidarität“ ist proaktiv und schweigt nicht zu Unrecht und Existenzbedrohung.

Schritte der Ev. Kirche im Rheinland

Eintreten für diplomatische Beziehungen mit dem Staat Israel (1965)

Die rheinische Kirche hat schon früh beschlossen, „dass ihre Beziehung zum jüdischen Volk nicht nur eine religiöse, sondern auch eine politische Dimension umfasst“, und zwar nicht zuletzt auch mit Blick auf die bedrohte Existenz des Staates Israel (Kremers, 89). So hat sich die rheinische Synode im Januar 1965 als erste Landeskirche bei der Bundesregierung ausdrücklich für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Israel eingesetzt. Damalbat die Synode „die Bundesregierung dringend, entgegenstehende Schwierigkeiten zu überwinden und Israel das Angebot zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu machen.“ (LS Beschluss Nr. 34 vom 15.01.1965)

„Zeichen der Treue Gottes“ (1980)

Der im Januar 1980 von der Synode gefasste Beschluss „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ formulierte vier Gründe, die die rheinische Kirche nach der Shoa dazu veranlassen haben, „ein neues Verhältnis der Kirche zum jüdischen Volk“ gewinnen zu wollen. Als einer dieser Gründe wird die Einsicht benannt, „daß die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes, seine Heimkehr in das Land der Verheißung und auch die Errichtung des Staates Israel Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk sind.“ Der Terminus

„Zeichen“ ist dabei in Abgrenzung von jedem „christlichen Zionismus“, der im Staat Israel den Anfang göttlichen Erlösungshandelns sieht, zunächst ein *kritischer* Begriff im Sinne von eben „nur Zeichen“. Auch ist nicht „der Staat“ als Zeichen der Treue Gottes interpretiert, was oft unterstellt wird, sondern seine Errichtung als Schutzfunktion für das Überleben des jüdischen Volkes.

Schließlich scheint mir ein weiterer Punkt entscheidend: Aussagen über „Zeichen der Treue Gottes“ sind (wie alle theologischen Aussagen) nie per se wahr, sondern können immer nur aus der „Story“ heraus interpretiert und gedeutet werden, die die entsprechende Perspektive trägt (vgl. Ritschl, 45 ff.) Bei einem Seelsorgebesuch im Krankenhaus kann eine Patientin bzw. ein Patient ihre/ seine Genesung im Gespräch möglicherweise als „Zeichen der Treue Gottes“ deuten. Damit ist aber nicht gesagt, dass gleichsam im Umkehrschluss der Bettenachbar beim Ausbleiben entsprechender Heilung davon ausgehen müsste, Gott sei ihm/ihr weniger treu. Von einem „Zeichen der Treue Gottes“ zu sprechen, kann immer nur eine *doxologische* Aussage, ein Lobpreis Gottes, sein. Es kann auch immer nur eine *kontextuelle* Aussage sein und muss einen Bezug zur eigenen „Story“, das heißt zur eigenen Geschichte haben.

„Palästina-Israel-Rheinland“-Netzwerk

In intensiven Diskussionen hat die rheinische Kirche den Text „Stunde der Wahrheit“, das sogenannte „Kairos Palästina“-Dokument (2009), aufgenommen und diskutiert. Im Herbst 2011 entstand daraus ein „Diskussionsimpuls“, der das „Kairos Palästina“-Dokument als „Bekenntnis zum gewaltfreien Handeln und zur Versöhnung“ dankbar aufgreift.

Die tiefen Gräben zwischen vermeintlichen Unterstützern Israels auf der einen und vermeintlichen Unterstützern Palästinas auf der anderen Seite boten den Anlass für ein weiterreichendes Projekt: Zusammen mit Vertreterinnen und Vertretern aus der Friedensarbeit gründete die rheinische Kirche das „Palästina-Israel-Rheinland Netzwerk“ (PIR). Seit 2014 finden dabei jährlich zahlreiche Gruppen und Initiativen aus der rheinischen

Von einem „Zeichen der Treue Gottes“ zu sprechen, kann immer nur ein Lobpreis Gottes sein.

Weder war die Errichtung des Staates Israel eine „Wiedergutmachung“ für die Shoa, noch ist das Eintreten für die Existenz Israels durch die Kirchen eine Buße für Jahrtausende der Judenfeindschaft.

Rechte Seite:
Der Blumenmarsch,
NIF-Aktion,
Jerusalem 2017.
(Fotos: Yossi Zamir)

Kirche zusammen, die sich in Israel und / oder Palästina engagieren. Ziel ist nicht die Konsensfindung, sondern die Fortführung eines konstruktiven Austauschs über die völkerrechtlichen Fragen und einschlägige Initiativen.

Christlich-jüdische Workshops

Auf einer anderen Schiene hat die rheinische Kirche durch ihre Abteilung „Theologie und Ökumene“ seit 2013 jährlich einen christlich-jüdischen Workshop in Palästina bzw. in Ost-Jerusalem organisiert. Gemeinsam mit Bischof Dr. Munib Younan und seiner Evangelical Lutheran Church in Jordan and the Holy Land (ELCJHL) kommt dazu jeweils ein Kreis von circa 30 jüdischen Israelis, palästinensischen Christen aus Israel und Palästina sowie jüdischen und christlichen Gesprächspartnern aus den USA und Europa zusammen.

Ursprünglich als einmalige Zusammenkunft geplant, haben die jüdischen wie christlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Jahr zu Jahr beschlossen, dass der Dialog in diesem geschützten Raum unbedingt weitergehen soll. Die Begegnungen sind kostbar und werden intensiv genutzt, um die jeweils andere Perspektive besser kennenzulernen. Dafür gibt es neben den von der Evangelische Kirche im Rheinland und der ELCJHL getragenen Workshops nur noch wenige vergleichbare Kontaktmöglichkeiten.

Beschluss zur Anerkennung Palästinas (2016)

Als Delegation aus den jüdisch-christlichen Workshops in Israel-Palästina waren 2015 Deborah Weissman und Yohanna Katanacho Gäste der rheinischen Landessynode. Sie berichteten aus jüdischer und christlich-palästinensischer Sicht von den Workshops und riefen die Synode eindrücklich auf: „Lasst uns mit dem Konflikt nicht alleine! Wir sind hier, weil wir Hilfe brauchen. Denkt mit uns.“

Ein Jahr später brachte die Kirchenleitung auf der Synode im Januar 2016 die Beschlussvorlage „Schritte auf dem Weg zu Gerechtigkeit und Frieden in Israel und Palästina“ ein. Mit überwältigender Mehrheit wurde die Resolution beschlossen, die darauf zuläuft, dass die Evangelische Kirche im Rheinland „für notwendige Schritte in Richtung auf eine völkerrechtliche Anerkennung der palästinensischen Eigenstaatlichkeit durch die Bundesrepublik Deutschland eintreten“ soll.

Auch wenn im Gespräch mit den anderen Landeskirchen oder auch auf Evangelische Kirche in Deutschland-Ebene bisher noch keine ähnlichen

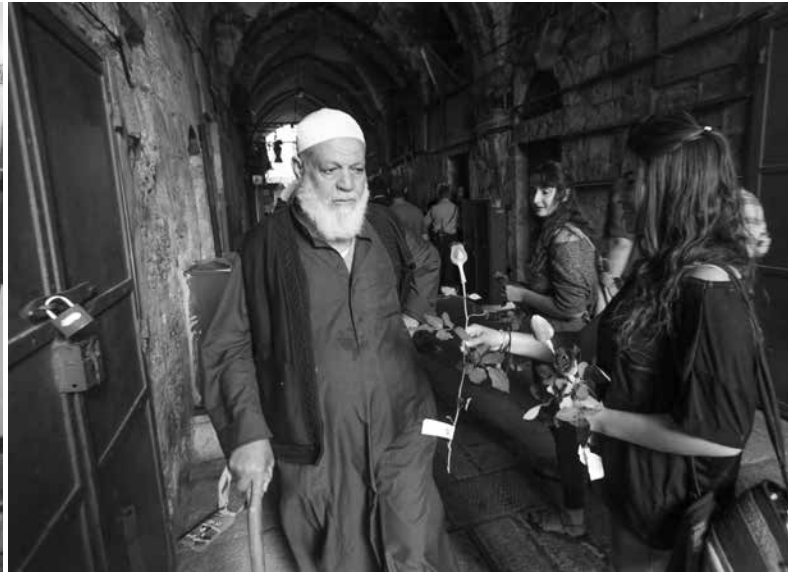
Beschlusslagen erreicht werden konnten, so hat doch ein intensiver Diskurs über die Frage der Anerkennung Palästinas begonnen. Dabei kam Ablehnung interessanterweise von beiden Seiten vermeintlicher Solidaritätsgruppen: Befürworter der Boycott, Divestment and Sanctions-Kampagne wie das „Kairos Palästina Solidaritätsnetz“ lehnten den rheinischen Beschluss als „höchst problematisch“ ab. Gleichzeitig warfen andere der rheinischen Kirche eine „Anti-Israel-Haltung“ und „Antisemitismus“ vor.

Die rheinische Kirche sieht sich auf der Linie einer schon im Dezember 2014 von israelischen Intellektuellen wie Amos Oz und David Grossmann an die europäischen Regierungen gerichtete Forderung nach Anerkennung palästinensischer Eigenstaatlichkeit. (www.haaretz.com/israelnews/). 2015 hat der Vatikan eine solche Anerkennung Palästinas ausgesprochen. Auch im Januar 2017 wurde diese Forderung noch einmal von namhaften Stimmen aus Israel selbst unterstützt (www.adbusters.org/news/israelidelegation).

„Zeichen der Treue Gottes“ – zu Seinem Volk und zu Seiner Kirche

Die Rede von den „Zeichen der Treue Gottes zu Seinem Volk“ im Beschluss von 1980 gehört zu unserer kontextuellen Theologie in Deutschland und richtet sich nicht gegen die Palästinenser. Dass dabei die Palästinenserinnen und Palästinenser den „Preis“ für unsere „Post Holocaust Theologie“ gezahlt hätten, halte ich aus zwei Gründen für falsch: Weder war die Errichtung des Staates Israel eine „Wiedergutmachung“ für die Shoa, noch ist das Eintreten für die Existenz Israels durch die Kirchen eine Buße für Jahrtausende der Judenfeindschaft. Auf beiden Ebenen geht es vielmehr um Völkerrecht. Klar ist aber auch: Die hermeneutisch-theologische Frage, ob wir uns als Kirche in Kontinuität zum biblischen Israel verstehen, oder ob wir das heutige Judentum als dessen Fortsetzung verstehen, oder ob die Antwort komplexer ausfallen muss, darf nicht durch den Vorwurf des Antisemitismus gegenüber unseren palästinensischen Gesprächspartnern ausgehebelt werden.

Mein Verständnis von Paulus läuft darauf hinaus, dass wir als Kirche *an der Seite* des Volkes Israels und nicht *als* Israel JHWH verehren. Dabei verstehe ich aber zunehmend, dass aus palästinensisch-christlicher Sicht missverständlich



Focus Frieden in Jerusalem

sein musste, dass im rheinischen Beschluss von 1980 neben den „Zeichen der Treue Gottes zu Seinem Volk [Israel]“ nicht auch von „Zeichen der Treue Gottes zu seiner Kirche [aus allen Völkern]“ gesprochen wurde. Das müssten wir im Kontext unseres Dialogs mit palästinensischen Christinnen und Christen heute m. E. entsprechend ergänzen und damit auch die fortdauernde Existenz der Kirchen im Heiligen Land für uns als ein „Zeichen der Treue Gottes“ erkennen und deuten. Damit umfasst schließlich nicht nur unsere Beziehung zum Judentum eine politische Dimension (vgl. Kremers), sondern *auch* die Beziehung zu den palästinensischen Christinnen und Christen. Mit Karl Barth können wir sowohl die „Geschichte der Kirche“, als auch „die Geschichte der Juden“ tastend und doxologisch als „Zeichen und Zeugen“ dafür deuten, „daß auch das allgemeine Weltgeschehen tatsächlich von [...] dem regiert wird, der [...] ‚Gott‘ heißt.“

„Wir müssen mitten hinein in die Enttäuschungen der Geschichte, nicht aus ihnen heraus“, mahnt schon 1967 Rabbiner R. R. Geis gegenüber einem Rückzug des christlich-jüdischen Gesprächs aus dem Bereich der Politik. – Wir sind dabei angewiesen auf das Gespräch mit Juden *und* mit Palästinensern. Das meint im Kern doppelte Solidarität.



Volker Haarmann

Referent im Landeskirchenamt der Ev. Kirche im Rheinland für den christlich-jüdischen Dialog.

Literatur

Barth, Karl, Die Kirchliche Dogmatik. Von der Lehre der Schöpfung. III/3, Zollikon-Zürich 1950.

Evangelische Kirche im Rheinland, Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden (Handreichung 39), Düsseldorf 1985, 97. Neu abgedruckt und erläutert: Düsseldorf 2008.

Evangelische Kirche im Rheinland, Diskussionsimpuls zur Lage in Israel/Palästina, 09.09.2011.

Evangelische Kirche im Rheinland, Schritte auf dem Weg zu Frieden und Gerechtigkeit in Israel und Palästina. Beschluss Nr. 19 der Landessynode vom 14.01.2016.

Geis, Robert Rafael, Juden und Christen. Ihr biblischer Friedensauftrag, in: F. Lorenz (Hg.), Juden und Christen im Dienst für den Frieden. Stuttgart 1967, 5-14.

Kremers, Heinz, Der Weg der Rheinischen Kirche von 1945 bis zur Landessynode 1980, in: H. Kremers/A. Weyer/T. Kremers-Sper (Hgg.), Liebe und Gerechtigkeit. Gesammelte Beiträge, Neukirchen-Vluyn 1990, 85-91.

Ritschl, Dietrich, Zur Logik der Theologie. Kurze Darstellung der Zusammenhänge theologischer Grundgedanken (Kaiser-Taschenbücher 38), München 1988.

NIF bringt palästinensische Familien zum ersten Mal ans Mittelmeer, 2017. (Fotos: Alex Levac)

